

Allgemeine
Seulerbibliothek.

Im Verein mit mehreren berühmten Seulern

h e r a u s g e g e b e n

von

Ludwig Kalisch.



II.

Seulerische
Muster: Beredsamkeit.

Frankfurt am Main,
 Verlag der C. Schmerber'schen Buchhandlung,
 (Nachfolger Heinrich Keller.)

1849.

Universitäts- und
Landesbibliothek

Universitäts- und
Landesbibliothek



Landesbibliothek

Landesbibliothek

Landesbibliothek

Landesbibliothek

Landesbibliothek

Landesbibliothek

Landesbibliothek

Landesbibliothek

Ein sehr schöner Vortrag, gehalten im Verein
„für angenehme Ruhe“.

Wodurch, verehrte Bürger, hat sich die deutsche Nation von jeher ausgezeichnet? — Durch Geduld und Sanftmuth! Wo aber ist jetzt die deutsche Geduld? — Beim Teufel! Und wo ist jetzt die deutsche Sanftmuth? — Ebenfalls beim Teufel! Was waren wir vor der März-Erhebung? — Friedliebende Bürger! Und was sind wir jetzt? — Aufrührerische Empörer und ungehorsame Aufwiegler!

O, meine verehrten Mitbürger, man möchte blutige Thränen weinen, wenn man sieht, wie tief wir gesunken sind und wie tief wir höchst wahrscheinlich noch sinken werden. Wer sieht es uns jetzt noch an, daß wir ein Volk von Denckern sind? Wer sieht es uns an, daß wir das Schießpulver erfunden haben? — Bei Gott, Niemand!

Ehedem war man sicher im Hause und sicher auf der Gasse; jetzt aber herrscht Angst im Hause und Bangigkeit auf der Gasse. Seit sie die Volkssouveränität erfunden haben, ist keine Scheibe mehr ihres Lebens sicher; und weil die Volkssouveränität Gesinnung hat, aber kein Geld, muß jeder rechtschaffene Mensch, der Geld aber keine Gesinnung hat, die Gesinnung, die er nicht hat, öffentlich zur Schau tragen, und das Geld, das er hat, sorgfältig verbergen. Das Geld ist jetzt ein klingendes Verbrechen geworden; und man muß einen Bettelsack zeigen, wenn man nicht als heulerischer Geldsack verschrieen werden will.

Weil sie den Reichthum für eine Sünde halten, glauben sie, die Bettelei sei eine Tugend; und deßhalb ist Jeder verachtet, dem eine goldene Cylinder-Uhr in der Tasche klumpert.

Weil die Demokraten so transparent sind, daß ihnen die Sonne durch den Leib scheint, müssen wir, die wohlgesinnten Bürger, uns schnüren, damit man uns nicht ansieht, daß wir wohl-genährt sind. O meine verehrten Mitbürger, es ist schon so weit gekommen, daß man in Todesangst geräth, wenn Einem der Rock zu eng wird. Dick sein gilt für Reaktion; und am Ende wird die galloppirende Schwindsucht für eine demokratische Tugend gelten und man wird nur zwischen der Abzehrung und der Hinrichtung zu wählen haben.

Jeder Genuß, jede Lebensfreude wird Einem jetzt verbittert und verleidet, weil man die unangenehmen Erinnerungen an Aufruhr und Empörung nicht los werden kann. Man kann keine Oper von Donizetti hören, ohne an Ragenmusik erinnert zu werden; und man kann keine Krebse verzehren, ohne an die rothe Republik zu denken. Schneidet man einen Pudding entzwei, so erschreckt Einen der Gedanke an's Theilen, und greift man sich an den Kopf, so fällt Einem gleich das Geföpftwerden ein. Die Angst vor der Wuth der Demokraten hat sich unserer so sehr bemächtigt, daß wir überall nur Mord und Totschlag sehen.

Fragen wir uns aber, meine verehrten Mitbürger, ob unsere Furcht begründet ist, so muß ich antworten: Unsere Furcht ist nicht nur begründet, sondern über alle Maßen begründet. Unsere Zustände sind so fürchterlich, daß nicht furchtsam sein, ein Verbrechen wäre. Denn geht nur auf die Gasse und seht die Gestalten, die euch

begegnen! Seht die Bärte, die sich gegen jeden Barbier verschworen! Seht das lange Haar, das sich vor Zorn sträubt, wenn es nur im entferntesten an einen rechtschaffenen, vermittelnden Kamm denkt! Seht die furchtbaren Perkussionsblicke, die euch besitzfeindlich durchdringen! Seht diese Blousen, die nur aus blauen Löchern bestehen! Seht diese unzusammenhängenden Hosen, die an tausend unheilbaren Wunden leiden! Seht diese misantropischen Filzhüte, die mit sich und der Welt zerfallen sind! Seht diese eisernen Fäuste, die nur dazu da sind, um in Ermangelung der Bourgeoisie die Zeit todt zu schlagen! Seht diese Knotenstücke, die einem ruhigen Bürger jede deutsche Ciche verleiden! Seht diese Proletarier, zwischen deren Füßen und dem Straßenpflaster kaum ein Zoll gesundes Leder sich befindet; seht diese Hefe, die im Teig der Gesellschaft gährt; seht diese rothbefiederten Gestalten, vor denen selbst die Knieen des eben so biedern als achtungswürdigen Wasser- mann geschlottert: seht sie und sagt mir, ob unsere Furcht nicht begründet ist!

Und dennoch ist das, was ihr von ihnen seht, nicht halb so schlimm wie das, was ihr von ihnen hört. D ihre Reden sind viel gräßlicher als ihr Anblick. Jedes ihrer Worte ist ein Dolch, gezückt gegen das Herz des Besitzthums. Sie sprechen Guillotinen und Höllenmaschinen; und obgleich sie grob sind, sind sie dennoch furchtbar, weil in ihrer Grobheit nicht wie gewöhnlich deutsche Gemüthlichkeit, sondern ein spitzer mörderischer Sinn steckt. Ihre Grobheit gleicht einem Stockdegen, der von außen ein Knoten, im Innern aber eine scharfgeschliffene Waffe ist. Und brauch' ich euch noch zu sagen, wie sehr diese blutige Gesinnung sich der Tagespresse bemächtigt hat? —

Vor der Märzerhebung war an den Straßen nichts zu lesen, als friedliebende Theaterzettel und herzerfreuende Concert-Anzeigen, nichts zu lesen als die zwitschernden und flötenden Namen der Jenny Lind, der Geschwister Milanollo und der Carmen Montenegro. Was aber sieht man jetzt? Aufrührerische Verse, die wie gereimte Lanzen uns entgegenstarren; blutriesende Plakate, in denen jede Zeile den alleinseligmachenden Glauben der Guillotine predigt; Anreden an das deutsche Volk, in denen jedes Komma ein scharfgeschliffenes Messer, jedes Ausrufungszeichen ein blutiger Spieß, jedes Fragezeichen ein drohender Galgen ist. O man kann um keine Ecke biegen, ohne daß einem bei'm Anblick dieser mordlustigen Litteratur das Herzblut gerinnt. Man kann keine Straßenlaterne sehen, ohne zu denken, daß man einst an ihr den vaterländischen Boden unter den Füßen verlieren würde.

So sieht es jetzt in Deutschland aus, in jenem Deutschland, in welchem Lessing gestorben und Professor Waig geboren worden.

Aber für jede Wunde giebt es ein Pflaster; für jedes Uebel giebt es eine Arznei und für jedes Unglück giebt es einen Trost. So hat uns der liebe Gott gegen das Uebel der Empörung, der Wühlerei und des Umsturzes Trost, Heil und Erlösung geschickt. Dieser Trost heißt: Kartätschen; dieses Heil heißt: Schrapnels und diese Erlösung heißt: Belagerungszustand. Ein großes Unglück ist über uns wohlgesinnte Bürger gekommen; dieses Unglück heißt: Demokratie! Und die das Unglück über uns gebracht, sie heißen: Hecker, Struve, Zitz, Schlöffel und Genossen. Aber der Himmel hat uns friedliebenden Bürgern die Erlösung geschickt. Und die

Erlöser heißen: Wrangel, Manteuffel, Zellachich und Windischgrätz. Das sind die vier Evangelisten, die das Evangelium der Ruhe und Ordnung verbreiten durch die Allmacht der Bajonette und durch die Allgewalt der Kanonen. Darum, meine lieben Mitbürger, geht meine Ansicht dahin, daß wir richten eine Zustimmungs-Adresse an den großmüthigen Wrangel, daß wir schicken eine Zustimmungs-Adresse an den edeln Manteuffel, daß wir ferner schicken eine Zustimmungs-Adresse an den unsterblichen Zellachich und daß wir vor allen Dingen eine Zustimmungs-Adresse absenden an den unvergleichlichen Windischgrätz. Wir dürfen keinen Unterschied machen zwischen ihnen; denn alle vier sind gleich ehrenwerthe Leute und würdig, von dem König von Hannover dekoriert zu werden. Windischgrätz ist ein österreichischer Wrangel und Wrangel ist ein preussischer Windischgrätz. Zellachich ist ein preussischer Manteuffel und Manteuffel ist ein märkischer Zellachich. Bei Gott! Sie sind sich alle vier gleich an Milde und Humanität. Darum, verehrte Mitbürger, besinnt euch nicht lange und genehmigt meinen Vorschlag. Er ist dringend, dringend, dringend!

Eine sehr erbauliche und beschauliche Dorfpredigt,
gehalten von dem Pfarrer Kleinmichel in Dufel-
bach bei Kleinfriedenheim.

Beliebte Mitbrüder, oder geliebte Esel — denn das ist ganz egal — ich will euch etwas fragen: Was hat der liebe Gott am siebenten Schöpfungstage gethan? Ich weiß wohl, daß es keiner von euch weiß; darum will ich's euch denn sagen. Am siebenten Schöpfungstage hat der liebe Gott gar nichts gethan, sondern er hat ausgeruht von den Strapazen der sechs Schöpfungstage. Was folgt nun daraus, ihr Schaafsköpfe? — Daraus folgt, daß die Ruhe ein gar süßes Ding sei; denn wenn der liebe Gott die Ruhe so sehr liebt, warum sollte sie der Mensch nicht lieben? — Wäret ihr nun Menschen, so würdet ihr auch in der That die Ruhe lieben; aber da ihr keine Menschen seid, sondern nur Bauern, so wollt ihr Händel, so lehnt ihr euch gegen weltliche und geistliche Obrigkeit auf und seid ein Muster von Blödsinn, Thorheit und Unverstand. Habt ihr nicht erst vor drei Tagen dem Bürgermeister die Scheiben eingeschmissen, weil er euch nicht freisinnig genug ist? Und doch ist der Bürgermeister der bravste Mann im Dorfe und seine Frau ist ein braves, gottesfürchtiges Weib, das mir jede Woche drei Pfund frische Butter in's Haus schickt und zuweilen auch ein Korb voll Eier, woran sich andere Weiber ein Crempel nehmen können!

Ja, dem Bürgermeister habt ihr die Scheiben eingeschmissen und den Gemeinderath Krollhuber hättet ihr schier todt geschlagen wegen seiner politischen Gesinnung, obgleich er ebenfalls der bravste Mann im Dorfe ist und mir erst vorige Woche ein halbes Duzend fetter Hühner in's Haus geschickt hat, woran sich Andere ebenfalls ein frommes Exempel nehmen könnten, wenn nicht alle Gottesfurcht in ihnen erloschen wäre. — Was wollt' ich aber sagen? — Ich wollte sagen, daß Ruhe sein muß unter gesitteten Menschen. Es gibt aber noch ein Ding, daß eben so sehr vonnöthen ist als die Ruhe, und das ist die Ordnung. Und deshalb will ich auch eine Frage an euch richten, obgleich ich weiß, daß ihr viel zu dumm seid, um vernünftig antworten zu können. Ich frag' euch also: Was thut der Gewürzkrämer Dutenmaier? Schüttet er wol alle Gewürze und Spezereien in einen und denselben Kasten? Gott behüte! Sondern er thut den Kasse separat, den Zucker separat, den Pfeffer separat und die Sichorie ebenfalls separat; und auf dem Kasten, worin der Zucker liegt, steht mit zierlichen Buchstaben: Zucker, und in dem Kasten, worin die bitteren Mandeln liegen, steht ebenfalls mit zierlichen Buchstaben: bittere Mandeln & caetera und so weiter.

Seht ihr, so macht es der Gewürzkrämer Dutenmaier, obgleich er sonst kein guter Christ ist, sondern ein Geizhals, der wegen eines viertel Morgens Aleeacker mir voriges Jahr einen Prozeß an den Hals warf, was aber noch gütlich ausgeglichen worden, weil ich mich fügte und dachte: Besser Unrecht leiden, als Unrecht thun und der Teufel wird ihn, so Gott will! am Ende doch holen. Was wollt' ich aber sagen? Ich wollte sagen, daß wenn in dem Gewürzkrämer keine Ordnung wäre, lauter Unordnung und

Confusion darin herrschen würde. Und wenn man Salz forderte, würde man Schwefelhölzer bekommen, und wer Rosinen verlangte, würde Pfefferkörner kriegen und es gäbe dann lauter Verwirrung, wie das Sprichwort sagt, welches mir aber in diesem Augenblicke nicht einfällt.

Wie es aber der Gewürzkrämer macht mit seinen Spezereien, eben so macht es der Apotheker mit seinen Arzneien. Hätte Der keine gewisse Ordnung in seinen Medikamenten, dann hätte euch alle der Teufel längst geholt; denn ihr hättet statt Glaubersalz und Senesblätter lauter Gift und Operment in den Leib gekriegt, was auch am Ende (der Herr verzeihe mir meine Sünde!) gar nicht so übel gewesen wäre. Jetzt will ich euch aber noch ein Beispiel anführen! Wenn ihr per Exempel auf den Kirchhof geht, was fällt euch dort auf? Hört ihr wohl auf dem Kirchhof ein Lamentiren und viehisches Kreischen wie in eueren Schenken? — Nein! Schlägt man dort Scheiben ein? — Gewiß nicht! Prügeln sich dort die Nebenmenschen in thierischer Wuth? — Mit nichts! Sondern es herrscht dort stille feierliche Ruhe, daß Einem das Herz vor Freude aufgeht. Und liegen etwa die Gräber funterbunt durcheinander? — Keineswegs! Sie sind vielmehr in eine grade Linie gezogen und ein Leichenstein steht zierlich neben dem andern, daß es eine Lust ist; und ist überall Ruhe, überall Ordnung, so daß man um eurer selbst willen wünschen möchte, ihr läget sammt und sonders draußen.

An dem lieben Gott, an dem Gewürzkrämer Dutenmaier, an dem Apotheker und an dem Kirchhof, habt ihr nun gesehen, daß Ruhe und Ordnung die Grundpfeiler des Lebens sind. Ruhe und Ordnung, Ordnung und Ruhe, das sind die zwei Füße, auf welchen die menschliche Ge-

seilschaft steht und geht; nimmt man ihr nur einen dieser Füße weg, so muß sie hinken, erbärmlich hinken wie der Barbier Deichselbaumer, den Gott gezeichnet hat, weil er Gott läugnet, weil er die Kirche und ihre Diener verspottet, weil er niemals den Hut vor mir abthut, den Leuten einen bösen Leumund macht und euch republikanische Flöhe in's Ohr setzt. Also Ruhe und Ordnung, Ordnung und Ruhe, das sollt ihr beherzigen. Nun hab' ich aber gehört, daß nächsten Sonntag eine demokratische Volksversammlung hier abgehalten werden soll. Die republikanische Rotte Korah hat sich unser Dorf auserkoren, um gegen irdische und himmlische Obrigkeit, gegen weltliches und geistliches Regiment eure Herzen zu empören, euch aufzustacheln gegen unsern allernädigsten Landesherrn (den Gott lange erhalten wolle; denn er hat viel verborgene Tugenden an sich!) und euch aufzureizen gegen alles Bestehende. Darum sag' ich euch, wenn in euch noch ein einziger Funke von wahrer Frömmigkeit glüht, bewaffnet euch mit Knütteln, Dreschflegeln und Heugabeln. Und mit den Knütteln, Dreschflegeln und Heugabeln haut ein in die verfluchte Demokratenrotte, zerstört ihre Rednerbühne und schonet ihrer nicht. Zeigt euch einmal als gottesfürchtige, gestittete Menschen und zerstreut die Thron- und Kronschänder, damit sie sich mit ihrer Irr- und Wirrlehre nicht mehr in eure Mitte wagen. Dazu wolle der Herr seinen Segen geben. Amen!

Ein höchst beachtenswerther Vortrag, gehalten
im Verein „für Treue und Bürgerpflicht.“

Erzwühler und kommunistische Baalspriester nennen uns Heuler. Ja, wird sind Heuler und wollen auch heulen, nicht weil wir Wölfe sind, sondern weil wir von anarchischen, hungerigen Wölfen rings umgeben sind. Ja, wir wollen heulen; denn es ist gekommen über uns Elend, Noth und Drangsal. Worin besteht dieses Elend? — Das will ich euch sagen! Was ist unsere Noth? — Ich will sie euch nennen! Und wie heißt unser Drangsal? — Das will ich euch verkünden! Unser Elend heißt: Freiheit; unsere Noth heißt: Gleichheit und unser Drangsal heißt: Brüderlichkeit.

Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, das ist die französische Dreifaltigkeit, so die Erzwühler und Aufrührer in blutrothes Deutsch übersetzt haben, damit die deutschen Throne auf dem deutschen Boden, der deutsche Boden unter deutschen Füßen wankte. Ja, es wankt alles, alles, alles; und die Pforten des Gesetzes werden von den Händen der Empörung aus den Angeln gehoben und es ist kein Kopf mehr auf dem Halse sicher, wenn er nicht die blutfarbige Jakobinermütze trägt.

Freiheit? — Wir wollen alle die Freiheit haben; aber die Freiheit soll uns nicht haben. Wir, die Besseren, die Gebildeten wollen die Freiheit; aber wir wollen nicht, daß die rohe Masse, das Volk, der Pöbel, die Hefe, die

Menge Freiheit habe, weil die Menge, die Hefe, der Pöbel, das Volk, die rohe Masse die Freiheit nur mißbraucht. Die Freiheit, der die Wähler und Unruhistifer huldigen, hat lange Finger und verborgene Taschen; ihr Scepter ist ein Dietrich, mit welchem sie die Koffer der Besitzenden zu öffnen trachtet. Es ist eine diebische Freiheit, eine spitzbübische Freiheit, eine polizeiwidrige Freiheit, eine Freiheit, die man auf den Schub wieder nach Frankreich zurückbringen sollte, nach jenem Frankreich, in welchem die Guillotine, die Höllenmaschine und der Kommunismus erfunden und Marat, Danton und Robespierre geboren worden sind.

Gleichheit? — O man kann sich nichts Wahnsinnigeres denken, als diese Wuth der Gleichmacherei! Ist denn in der Natur Alles gleich? Giebt es in der Natur keine Höhen und Tiefen, keine Bäche, Ströme und Meere? Besteht das Raizengeschlecht aus lauter Löwen, und wachsen auf allen Bäumen lauter Orangen? Sollen darum die Berge auseinander fallen, weil durch ihre Höhe die Thäler sich gedehmüthigt fühlen? Soll der Ozean sich in lauter Ströme, sollen die Ströme in lauter Bäche sich auflösen, damit das Meer nicht so bedeutend, damit die Bäche nicht mehr so unbedeutend sind? Soll der königliche Löwe zur gemeinen mausfangenden Katze, die duftende Gold-Orange, die den Nachtschiff der Großen schmückt, zur plebejischen Kartoffel werden, die den Magen des Bettlers füllt? O über diesen Gleichheitswahn! Beständen die Reihen der Wähler aus Vornehmen und Reichen, sie würden viel stärker heulen, als sie jetzt wühlen; da sie aber Lumpen sind, so wühlen sie in dem Boden des Gesetzes und des Rechtes und predigen den Fanatismus der Gleichmacherei.

Worin, besteht aber ihre Gleichmacherei? Das will ich euch sagen! Jeder, der nur einen halben Kopf größer ist als sie, soll um einen ganzen Kopf kürzer gemacht werden. Ihre ganze Lehre ist nichts anders, als eine Theorie vom Gebrauch der Guillotine und sie wünschen die Zeit herbei, wo diese Theorie zur Praxis werden kann. Ja, die Guillotine ist ihnen die Walzmaschine, die den höckerigen Boden des Staates ebnen soll. Ihre Gleichheitschwärmerei will keine Größe mehr anerkennen, und es soll in der menschlichen Gesellschaft alles so eben sein wie ein gestrichener Scheffel Korn.

Wahrlich, wie dem edeln Gagern dreht sich mit die Seele herum, wenn ich denke, wie das irrgel leitete deutsche Volk von unseren großen Männern denkt. Glaubt ihr daß das Volk Hochachtung hegt gegen unsern Bassermann? Im Gegentheil, es spricht von ihm mit der allertiefsten Verachtung und behauptet — ich sage es mit bebender Stimme — es behauptet, er sei ein krämerhafter Emporkömmling, dem die unterstaatssekretärliche Würde und der königlich preussische Champagner in den Kopf gestiegen und er unterscheide sich von einem ordinären Hasen nicht durch mehr Kourage, sondern bloß durch weniger Füße.

Und wie spricht das Volk von dem edeln Gagern? Es sagt, Gagerns Größe bestehe bloß in seiner Länge und es fehle ihm zum Riesen nur ein Fuß rheinisch, aber zum wahren Staatsmann — Alles. Und ferner sagen sie, daß wenn die deutsche Zeitung und ähnliche Blätter den Edeln auch nicht fortwährend lobten, so würde man dennoch wissen, daß er höchst unbedeutend und daß seine kühnen Griffe nur feste Mißgriffe seien.

Und wie spricht das Volk von Beckerath, von jenem

edeln Beckerath, dessen Wiege an dem Webstuhle seines Vaters gestanden? — Es behauptet, daß an jener Wiege weder die Musen noch die Grazien gelächelt und daß seine gottesfürchtigen Vorträge, die er in der Paulskirche halte, preussischen Schilberhäusern gleichen; sie seien nämlich eben so hölzern und hätten einen eben so schwarz-weißen Anstrich, und wenn er auch nicht der Erste war, der den deutschen Staatskarren in den Dreck gefahren, so wird er doch gewiß der letzte sein, der ihn wieder herauszuziehen das Talent habe.

Und wie äußert sich das Volk über Dahlmann, über diese Zierde deutscher Wissenschaft? O es verachtet ihn ganz und gar und behauptet, er sehe die Welt vor lauter schweinslederner Gelehrsamkeit nicht und seine Reden seien so schwerfällig und werthlos wie ein Sack falscher Kupferstücke, und seine Geschichte von dem hessischen Bauern und dem kurfürstlichen Esel habe wieder recht deutlich den sprudelnden Mangel an Wiß gezeigt, der von jeher ein besonderer Vorzug der deutschen Professoren gewesen. Die deutschen Professoren, sagt das Volk, hätten zwar schon die größten Dummheiten gemacht; aber Dahlmann bemühe sich schon seit einem Jahre die allgergrößte zu machen, nämlich einen deutschen Kaiser.

Und von Welcker sagt das Volk, er sei ein polternder Schulmeister, der es nicht merke, daß ihm die Schüler über den Kopf gewachsen und die, während er ihnen das politische A B C vordozire, viel geläufiger und richtiger lesen als er selbst.

Und von Jahn sagt das Volk, sein ganzes Genie habe von jeher im Hass gegen die Franzosen und gegen die Reinlichkeit bestanden, und er könne noch jetzt kein französi-

sches Wort hören und keine französische Seife sehen, ohne grob zu werden, und er habe mit viel mehr Behagen seine politische Meinung als seine Wäsche gewechselt, und der kühne Sprung vom Republikanismus zur allergehorsamsten preussischen Unterthanen-Gesinnung sei ihm fast leichter geworden, als seine Turnersprünge, die er früher gemacht und gelehrt.

Und von Professor Beseler sagt das Volk, seine Gedanken vom Staatswesen seien dürr und mager, und was an ihnen gerundet scheint, sei nur Geschwulst, die von der Wassersucht herrührt, und es sei fürchterlich, wenn der Greifswalder Professor auf der Tribüne stehe und seinen geschwellenen Gedanken stundenlang das Wasser abzapse.

Und von Wilhelm Jordan sagt das Volk, er sei ein geschaidter Mann, der für alles seine Gründe habe und nichts umsonst thue; und daß er von der äußersten Linken so plötzlich zur Rechten übergegangen, das habe er gewiß auch nicht umsonst gethan. Allein seit er Marinerath geworden, sei er so sehr vom Fleisch gefallen, daß auf seinem hohlwangigen Gesicht die Schamröthe jetzt gar keinen Platz mehr habe.

So spricht nun das Volk von unsern größten Männern und das ist die Folge der Irrlehren von Freiheit, und Gleichheit. Was aber die Brüderlichkeit betrifft, so steckt die größte Lumperei dahinter; denn nur wer nichts hat, ist ein Anhänger dieser Brüderlichkeit. Aber weder Herr von Rothschild, noch Herr von Bethmann, noch sonst rechtschaffene Leute werden sich diese Brüderlichkeit gefallen lassen und mit dem souveränen Pöbel Smollis trinken. Die Habenichtse und Taugenichtse wollen eine gemeinschaftliche Klasse; die besitzende Klasse aber, die, wie der edle

Bassermann ganz richtig bemerkt, die vernünftige Klasse ist, will mit den Theilern nichts zu theilen haben.

Das sind nun die verderblichen Lehren, die von der Umsturzpartei in Volksversammlungen und Blättern gelehrt werden, und wir müssen ihnen mit aller Entschiedenheit entgegen arbeiten. Wie arbeiten wir ihnen aber am erfolgreichsten entgegen? Durch die Presse! Hätten wir Witz und Humor, wir würden den Fluch der Lächerlichkeit auf sie werfen; da wir aber weder Witz noch Humor, sondern nur eine friedliebende bürgerliche Gesinnung haben, so wollen wir ernste Blätter gründen. An Schriftstellern fehlt es in Deutschland nicht und für Geld und gute Worte sind Viele von ihnen leicht zu haben. Fragen wir daher bei unserer Partei, fragen wir bei den Redaktionen der deutschen Zeitung, der Oberpostamts-Zeitung und anderer gleichfarbigen Blätter nach, wo man deutsche Professoren und Hofrätthe am billigsten zu kaufen bekommt und eilen wir mit der Begründung dieser Zeitung. Eilen wir, sag' ich; denn es ist Gefahr im Verzuge. Wir müssen die Presse kaufen, damit die Presse uns nicht verkauft!

Ein sehr lesenswerther Vortrag, gehalten im Verein
„für Erholung und allgemeine Ordnung.“

Meine Herren!

Sie sind im Begriff, einen sehr gefährlichen Schritt zu thun. Sie sind im Begriff, einen Schritt zu thun, der, einmal gethan, vielleicht den Ruin unseres so herrlich blühenden Vereins nach sich ziehen kann. Sie wollen unsern Verein durch ein neues Mitglied vermehren. Bedenken Sie wohl, was Sie thun, und seien Sie fest überzeugt, daß ich wenigstens mit allen Kräften gegen die Aufnahme dieses Kandidaten mich sträuben werde. Glauben Sie nicht, daß ich irgend ein Vorurtheil gegen diesen Kandidaten habe; selbst der Umstand, daß er sein Aufnahmegesuch schlicht weg „an den Bürgerverein“ adressirt und das „Wohlöblich“ vergessen oder — ich mag es kaum glauben — absichtlich weggelassen hat: selbst dieser, gewiß nicht unwichtige Umstand würde mich nicht bestimmen, gegen seine Aufnahme zu sprechen. Auch weiß ich, daß er ein braver Mann ist und sich in sehr vermögenden Umständen befindet; aber — und ich sage es mit allem mir zu Gebote stehenden Nachdruck — der Kandidat heißt: **Noth.**

Sie werden mir sagen, daß Namen nichts zur Sache thun. Das weiß ich auch. Ich weiß, daß wir in unserm so löblichen Verein Namen wie: Wolf, Bär und Löwe zählen, ohne daß die Träger derselben den grausamen Muth jener Thiere besitzen. Ich weiß recht gut, daß gerade mein Freund Löwe es war, der bei dem jüngsten Straßen-Krawall am frühesten nach Hause eilte und Thür und Thor verschloß und Kamillenthee trank, weil ihm der Schreck über die Anarchie von unten in den Leib gefahren war; ich weiß, daß er drei Tage lang sein Haus nicht zu öffnen erlaubte und im Begriff stand nach England überzusiedeln, um sein Besizthum zu retten; und ich weiß auch, daß er sein Geld und seine Kostbarkeiten in den Keller that und den Keller mit doppelten eisernen Thüren und die eisernen Thüren mit doppelten Schlössern versehen ließ, obgleich er einen so fouragirten Namen hat. Denn mein Freund Löwe dachte wie König Salomo, nämlich: Besser ein lebendiger Hund als ein tochter Löwe. Ich weiß auch, daß unser sehr verehrtes Mitglied Wolf niemals Blut vergossen hat, es sei denn, daß er sich beim Rasiren geschnitten, und daß unser eben so verehrtes Mitglied Bär sich niemals mit Blut befleckt, es sei denn, daß er beim Verzehren eines Beefsteaks keinen vorsichtigen Gebrauch von der Serviette gemacht. Man kann Fuchs heißen und braucht darum kein Jesuit zu sein, und man kann Geier heißen und braucht darum nicht Schaafheerden anzufallen, wie unser verehrtes Mitglied Geier beweist, über den unser löblicher Verein sich gewiß nicht zu beklagen hat.

Ebenso wie es sich mit diesen Menagerie-Namen verhält, so verhält es sich auch mit den farbigen

Namen, und haben wir auch wirklich in unserm Verein Namen wie: S c h w a r z, B r a u n und G r ü n, ohne daß die andern sehr verehrten Mitglieder dadurch buntfarbig geworden wären. So weiß ich auch, daß der Name Roth nicht abfärbt und daß unsere Gesinnung und unser Sinn für Ruhe und Ordnung uns vor dem Rothwerden hinlänglich bewahrt. Ich habe aber einen andern Grund, mich auf's entschiedenste gegen die Aufnahme des mehr erwähnten Kandidaten auszusprechen, und dieser Grund ist folgender: Unser Verein hat vor Allem den Zweck, den Mitgliedern Ruhe und Erholung zu gewähren. Wir müssen demnach alles vermeiden, was unsere Gemüthsruhe stören könnte. Nun, frage ich Sie, würden Sie nicht durch die Aufnahme des sonst so ehrenwerthen und soliden Kandidaten an tausend beunruhigende Dinge erinnert werden? Würden Sie nicht, so oft er genannt würde, unwillkürlich an Barrikaden, an Freiligrath'sche Gedichte, an Straßenkampf, an Hecker und an Vernichtung des Eigenthums denken müssen? Und machten Sie es sich nicht zum Prinzip, die Träger solcher blutigen Namen auszuschließen, so würde am Ende die ganze sonst so ehrenwerthe und solide Familie des Kandidaten sich zur Aufnahme melden und unser Verein bekäme eine allzustarke Mischung von Roth. Deshalb ist meine Ansicht, daß Sie dem sonst ehrenwerthen und soliden Kandidaten die Aufnahme verweigern, nicht obgleich, sondern weil er Roth heißt.

Bei dieser Gelegenheit muß ich auch noch bemerken, daß wir künftig mit der Einführung der Gäste behutsamer sein sollten. Ich sehe in unserm Verein oft unbekannte Menschen, welche haarsträubende, wohl-

fahrtsausschußmäßige Reden führen. Ich will Niemand zu nahe treten; aber wer weiß, ob dies nicht blutdürstige Mitarbeiter der neuen Rheinischen Zeitung, oder sonstige Literaten sind, welche die Wühlerei zu ihrem Erwerbszweig gemacht. Mitbürger! seid vorsichtig! mehr sag' ich nicht. Ich bin ein Deutscher. Ich habe gesprochen.

Die erste Sitzung des Ausschusses ist am 1. d. M. im Saale des Rathhauses abgehalten worden. Der Vorsitzende, Herr Dr. Schlegel, eröffnete die Sitzung mit einem Worte über die Wichtigkeit der Sache. Er sprach von der Nothwendigkeit, die Interessen der Arbeiter zu vertreten, und von der Wichtigkeit, die Arbeiter zu organisiren. Er schloß mit dem Hinweis auf die Aufgabe des Ausschusses, die Interessen der Arbeiter zu vertreten, und die Arbeiter zu organisiren.

Die zweite Sitzung des Ausschusses ist am 2. d. M. im Saale des Rathhauses abgehalten worden. Der Vorsitzende, Herr Dr. Schlegel, eröffnete die Sitzung mit einem Worte über die Wichtigkeit der Sache. Er sprach von der Nothwendigkeit, die Interessen der Arbeiter zu vertreten, und von der Wichtigkeit, die Arbeiter zu organisiren. Er schloß mit dem Hinweis auf die Aufgabe des Ausschusses, die Interessen der Arbeiter zu vertreten, und die Arbeiter zu organisiren.

Die dritte Sitzung des Ausschusses ist am 3. d. M. im Saale des Rathhauses abgehalten worden. Der Vorsitzende, Herr Dr. Schlegel, eröffnete die Sitzung mit einem Worte über die Wichtigkeit der Sache. Er sprach von der Nothwendigkeit, die Interessen der Arbeiter zu vertreten, und von der Wichtigkeit, die Arbeiter zu organisiren. Er schloß mit dem Hinweis auf die Aufgabe des Ausschusses, die Interessen der Arbeiter zu vertreten, und die Arbeiter zu organisiren.

Eine sehr schöne Ermahnungsrede eines edeln
Vaters an seinen jungen Sohn, bei dessen Schei-
den aus dem elterlichen Hause.

In dieser Zeit der oktroyirten Verfassungen und der demokratischen Unterlage, in dieser Zeit der sozialistischen Bankette und der rothen Federn, in dieser schweren Zeit der guten Gesinnung und der schlechten Geschäfte gehst du, mein theurer Sohn, aus dem elterlichen Hause. Es ist daher nöthig, daß ich dir einige gute Lehren mit auf den Weg gebe.

In unserm Vaterlande herrscht jetzt eine babylonische Verwirrung, und bei dem deutschen Verfassungs=Thurmbau versteht Einer den Andern nicht. Unsere großen und kleinen Politiker gehen herum wie zweibeinige Gränzpfähle. Die Einen sind mit einer schwarz=weißen, die Andern mit einer schwarz=gelben politischen Ansicht lackirt; und während eine dritte Partei auf schwarz=roth=goldenem Steckenpferde reitet, kennt die Vierte nichts Schöneres als die hochrothe Farbe. Du aber, mein theurer Sohn, hast Gott sei Dank! bis jetzt noch gar keine Farbe. Deine politische Ansicht ist glatt und süß wie ein kandirter Lebkuchen; und ich möchte

nicht, daß die Milch deiner politischen Unschuld in der Gewitterschwüle der Parteizwistigkeiten sauer werde. Darum bitt' ich dich, mein theurer Sohn, trage keine Kokarde und keine politische Ansicht zur Schau und halte dich möglichst fern von jedem Klub. Bist du aber einmal gezwungen, dich in die Tagespolitik zu mischen, so halte es mit allen Parteien. Sei schwarz-gelb mit den österreichischen Einheits-Staatlern, schwarz-weiß mit den preussischen Hegemonisten, schwarz-roth-gold mit den Dahlmannisch-erbkaiserlich-Schwärmenden und roth mit den Rothrepublikanern. Einer Farbe anzugehören, ist sehr gefährlich; darum bekenn' dich zu allen, oder zu keiner. Du kennst den alten Arndt. Dieser alte Arndt ist gewiß ein ächter Deutscher; denn seine Poesie ist so mastig, als wäre sie im Teutoburger Wald mit Eichen und Pastinaken aufgezogen worden. Dieser alte Arndt ist aber nicht nur ein deutscher Dichter, sondern auch ein preussischer Professor. Nun war er einige Zeit in Zweifel, ob er mehr Dichter als Professor, ob er mehr deutsch als preussisch ist. Bin ich bloß deutsch, dachte er, so verderb' ich's mit den Preußen, und bin ich bloß preussisch, so verderb' ich's am Ende mit Deutschland. Welche Kokarde soll ich nun tragen? Ich bin zwar Dichter und habe mehrere Bände mit Reimen gefüllt, aber schwarz-weißes Preussenthum und schwarz-roth-goldenes Deutschthum, wie reimt sich das? Endlich fiel ihm ein: es ist am besten, wenn ich mich mit beiden halte. Und deshalb trägt er jetzt auch zwei Kokarden, die deutsche und die preussische. Denn, denkt er, geht Preußen in Deutschland auf, so kann ich behaupten, daß ich stets die deutsche Kokarde getragen, und geht Deutschland in Preußen unter, so kann ich auf mein Preussenthum pochen.

Siehst du, so vernünftig weiß dieser Mann zu handeln. Wenn man aber einmal trotz der Gefänge von deutscher Einheit zwei Kofarden trägt, so kann man auch vier und dreißig tragen. Ja, es zeugt sogar von mehr Edelmuth und Hochsinn, wenn man die hohenzollern-sigmaringen'sche, als wenn man die österreichische oder preussische trägt, weil man dadurch beweist, daß man es nicht bloß mit den Starken hält. Es ist auch gar nicht unwahrscheinlich, daß der alte Arndt bald so viel Kofarden auf den Hut stecken wird, als sein Gedicht: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Strophen zählt. Man muß vielseitig sein im Leben, das merke dir!

Frägt dich Einer, welcher politischen Partei du angehörst, so antworte: „Derjenigen, die das Wohl Deutschlands will.“ Das ist eine Phrase, die eben so gut für die politische Kälte der konstitutionellen wie für die tropische Hitze der Republikaner paßt.

Halte keine Reden, mein theurer Sohn! Kannst du aber nicht ausweichen, so sprich demokratisch in demokratischen und konstitutionell in konstitutionellen Versammlungen; denn vom Wort zur That ist noch ein sehr weiter Weg, besonders in unserem deutschen Vaterlande; und man kann auf der Tribüne sein Blut für die konstitutionelle Monarchie und gegen die Republik rhetorisch versprühen, ohne das man, wenn einst das Wort zur That gereift ist, nur einen einzigen Blutstropfen für das legitime Prinzip vergießt. Glaubst du denn, daß Bassermann, der das einzige Heil Deutschlands in der konstitutionellen Monarchie sieht, sich für dieses einzige Heil in Lebensgefahr begeben wird? Wahrhaftig solche Thorheiten zu begehen, war Bassermann

zu lange Handelsmann; und als solcher weiß er nur allzu gut daß für eine Ueberzeugung zu sterben, ein sehr schlechtes Geschäft ist. Nein, Bassermann wagt für das Wohl des theuren Vaterlands eben so wenig sein kostbares Leben wegen wie der Professor Philipps, oder der Professor Waiz, oder der saubere Professor Biedermann; vielmehr werden sie Alle, wenn es einmal zum Kampfe zwischen ihrem Selbsterhaltungstrieb und ihrer politischen Meinung kommt, ihren Beinen vertrauen so schwach sie auch sind, und sie werden laufen so weit die deutsche Zunge klingt und erst da ausruhen, wo Deutschland aufhört und die französische Republik anfängt. Das Märtyrerthum, mein theurer Sohn, zählt im Allgemeinen nicht viel Liebhaber und selbst das Doctorchen Wuttke, das aus Patriotismus jeden Morgen zwei Polen in Gelée verzehrt und so viel von deutscher Urkraft und deutschen Schwertern spricht, wird doch, wenn's losbricht, höchstens auf dem Feld der Wissenschaft, aber gewiß nicht auf dem Feld der Ehre bleiben. Das Opfern ist immer angenehmer, als das Geopfertwerden, und wer möchte nicht viel lieber Priester sein, als so ein dummes Opferthier, das nur dazu da ist, um unter Gefängen und großartigen Redensarten geschlachtet zu werden?

Darum sag' ich, mein theurer Sohn, halte es immer mit den Starken. Bist du unter Aristokraten, so trage gelbe Glaceehandschuhe und lakirte Stiefeln, eifere gegen die Buhlerei der Demokraten, gegen geheime Verschwörungspläne der Rothrepublikaner und lasse mysteriöse Worte fallen von beabsichtigten Putschen. Bist du aber unter Demokraten, so trage einen sadenscheinigen Rock, der an heftigen Knopfschmerzen leidet und einen Hut, den die Ueberraschung über sein hohes Alter außer Fassung gebracht hat. Klage über

die niederträchtige Gesinnung der besitzenden Klasse; liebe-
äugle mit dem Proletariat und predige die Erlösung der
arbeitenden Menschheit. Heule mit den Heulern; wähle
mit den Wählern. Dies ist mein Rath, den du befolgen
sollst, auf daß es dir wohlgerhe und du lange lebest auf
Erden.

Ein Vortrag gegen die rothe Wühlerei unserer
Zeit, gehalten von dem Schnittwaarenhändler
Fragmann im ältern Bürgerverein.

Mitbürger!

Man hat euch vorgeworfen, daß ihr Reaktionäre seid und ihr habt euch gegen diesen Vorwurf aufs eifrigst vertheidigt. Ich aber sag' euch, ich halte es für eine Ehre, Reaktionär genannt zu werden, und ich halte es für eine Tugend, Reaktionär zu sein. Ja, ich bin Reaktionäre Aber ich bin Reaktionär nicht bloß in Worten, sondern in Thaten. Ich bin Reaktionär aus Ueberzeugung; ich bin. Reaktionär, weil ich mein Vaterland liebe und weil ich will, daß in meinem Vaterlande der Gehorsam, die Tugend und die Frömmigkeit nicht wie böses Unkraut ausgejätet werden darf. Ich bin Reaktionär, weil mir die rothen Ansichten von der Staatsordnung nicht gefallen und weil ich nicht will, daß jede Faust einen Pflasterstein nach dem ehrwürdigen alten Staatsgebäude ungestraft werfen soll. Freilich werden alle diejenigen, die mit mir einer und derselben Gesinnung sind, Zöpfe gescholten. Aber ich wollte, die Zeit der

Zöpfe wäre wieder da und jeder Deutsche trüge einen Zopf, so lange, wie der Schweif des Enke'schen Kometen; denn zur Zeit, als man in unserem Vaterlande noch Zöpfe trug, da war die Ordnung der Dinge befestigt. Der Herr war Herr, der Knecht war Knecht. Der Gehorsam gegen die Obrigkeit und gegen die Eltern war unerschütterter, die Gottesfurcht war ohne Wanken. Nun hat man den Zopf abgeschnitten; aber was hat man dafür eingetauscht? — Schnöde Gefinnungen! Faule Ansichten! Jetzt will der Knecht Herr sein und der Herr soll Knecht werden. Jeder Stiefelpußer wirft mit volksouveränem Hochmuth die Bürsten weg, spielt den Politiker und ist Mitarbeiter an dem großen Werk der Anarchie. Und wo ist die Gottesfurcht? — Wahrhaftig, wenn das so fortgeht, werden sie noch, kraft der Volksouveränität, den lieben Gott in Anbetracht seines allzu hohen Alters und seiner absoluten, dem Geiste der Gegenwart widersprechenden Herrschaft, absetzen und seine Engel in's Ausland jagen. Und wo ist der kindliche Gehorsam? Wo ist der Hausfriede? Fragt ihr nach euren Söhnen, so fährt einer von ihnen auf den Dörfern herum und wiegelt die Bauern auf, während der Andere unverschämte Adressen abfaßt, und der Dritte im Ausschuß des demokratischen Vereins sitzt und in der Glühitze der blinden Leidenschaft die deutschen Kronen zusammenschmelzt. Braucht ihr euern Kommis, so sucht ihn nicht da, wo er sein sollte, nämlich im Geschäfte, sondern sucht ihn da, wo er nicht sein sollte, nämlich im Arbeiterverein, ja, im Arbeiterverein, wo er die Begriffe von Mein und Dein zu einem kommunistischen Brei zusammenquirlt und dem souveränen Proletariat um's Maul schmiert. Und wo sind eure Töchter? Sitzen sie still und sitzsaft im Zimmer?

Stricken sie Strümpfe? Stopfen sie Socken? Ordnen sie die Wäsche? Wirthschaften sie in der Küche? — Nein, sie sitzen nicht still und sitzsam im Zimmer; sie stricken keine Strümpfe und stopfen keine Socken; sie ordnen nicht die Wäsche und wirthschaften auch nicht in der Küche, sondern sie wirthschaften in der Anarchie und in der Auflösung aller Bande der Gesellschaft. Sie sticken demokratische Fahnen und halten barrikadenmuthige Reden; sie singen die Marseillaise und schwärmen für Robespierre; sie tragen rothe Halstücher und stecken sich scharlachne Kokarden an die Brust; sie ermuntern zu kagenmusikalischen Demonstrationen und schicken den Anarchisten anonyme Lorbeerfränze ins Haus. Sigt man nun Mittags am Tische im Kreis der Familie, so wird Einem jeder Bissen verleidet. Da hört man vom Anfang bis zu Ende nichts, als bluttriefende Redensarten. Mit dem Kommunismus wird die Suppe und mit Pflastersteinen wird das Gemüse gewürzt. Beim Braten wird die Guillotine aufgefahren und beim Dessert wird die Aristokratie und die Bourgeoisie kalt gemacht. Wollt ihr nun mit eurerer väterlichen Autorität in dieses anarchische Blutvergießen hineinfahren, so seid ihr „Geldsäcke“ und „Fanatiker der Ruhe.“

Nun, ich danke Gott, daß ich ein Geldsack bin und deßhalb will ich auch, daß die Mauer, welche das ewige Gesetz zwischen dem Mein und Dein aufgerichtet, in der Höhe und Dicke fortgesetzt werde, und deßhalb bin ich nicht nur ein Fanatiker der Ruhe, sondern auch ein Fanatiker der Ordnung; und ich bin nicht nur nicht dafür, daß man die stehenden Heere abschaffe, sondern daß man sie um das dreifache, ja, um das sechsfache vermehre und daß jeder Soldat nicht nur ein Gewehr, sondern zwei Gewehre, und

auf jedem Gewehr nicht nur ein Bayonet, sondern zwei Bayonette trage, bis Deutschland aussieht wie ein eisernes Stachelschwein, gefürchtet nach innen, gefürchtet nach außen.

Und käme es auf mich an, so würde ich heißes Blei zwischen die Pflastersteine gießen lassen, damit es auch keinem Herkules künftig möglich werde, einen herauszureißen, so daß die Barrikaden eine Sache der Unmöglichkeit würden. Und weil ich ein Geldsack bin, bin ich auch dafür, daß wir, die Fanatiker der Ruhe und der Ordnung, dem Fanatismus der Unruhe und der Unordnung gegenüber zwei großartige Demonstrationen veranstalten sollten. Die erste Demonstration besteht darin, daß wir den Umfang der deutschen Kokarde, derentwegen wir von der Umsturzpartei so oft lächerlich gemacht werden, vergrößern. Die deutsche Kokarde, die wir jetzt tragen und durch welche wir uns von den Anarchisten vortheilhaft unterscheiden, ist kaum umfangreicher als eine Oblate und steckt so ängstlich in dem Hutband wie ein Bissen, der in die unrechte Kehle gekommen. Die Kokarde aber, die wir von nun an tragen wollen, soll so groß sein wie eine Untertasse, wie ein Kaffeeteller, ja so groß wie ein Barbierbecken, damit die Anarchisten, Empörlinge und Barrikadenbau-Aposteln sehen, daß Geldsäcke auch Courage im Leib haben.

Die zweite Demonstration besteht darin, daß wir mit dem hier garnisonirenden Militär ein Verbrüderungsfest feiern. Wir wollen zeigen, daß wir es ungescheut mit denjenigen halten, die nur von schnöden Aufrührern verthierte Soldateska genannt werden. Wir wollen den Kriegern zeigen, daß wir nur auf sie unsere Hoffnung setzen, weil nur sie uns vor der Republik sichern können, mit der

die Umsturzpartei bereits seit einem Jahre uns droht. Wir wollen ihnen zeigen, daß uns die unumschränkste Militärherrschaft viel lieber ist, als jene unumschränkte Volkssouveränität, welche nur strebt, daß die Blouse den Hermelin verdränge und daß alle Bäume nur Jakobinermützen tragen sollen. Ich sag' euch, Mitbürger, lieber russisch als republikanisch, lieber kosakisch und kroatisch, als sozialistisch und demokratisch, lieber Sicherheit ohne Freiheit, als Freiheit ohne Sicherheit. Denn was hab' ich von der Freiheit, wenn sie mit Lebensgefahr verbunden ist? Deswegen, Mitbürger, beherzigt meine Worte, steckt euch größere Kokarden auf den Hut und feiert ein großes Verbrüderungsfest mit den Truppen. Es lebe das deutsche Vaterland! Es lebe die Ruhe! Es lebe die Ordnung! Mehr hab' ich nichts zu sagen.

die Kunstschönheit der Welt ist einem Götze und Pöbel. Die
 wollen leben, siegen, und die unheimlichste Will-
 kürherrschafft sich kühnlich, als ihre unheimlichste Stelle
 fortzusetzen, welche nur nicht, daß die Pläne der Götze
 nicht verbrühen und daß alle Götze nur Selbstverwundung
 tragen sollen. Ich sah, ich sah, ich sah, ich sah, ich sah
 als verstandlich, aber falsch und falsch, als falsch
 lüthig und verstandlich, aber falsch und falsch, als falsch
 als Freiheit oder Freiheit. Wenn noch das, ich von der
 Freiheit, wenn sie mit Gedankenschar verbunden ist? Das
 zeigen, Willkür, bezeugt meine Worte, nicht auch große
 ihre Gedanken auf den Fuß und steht ein großes Verstand
 bezeugt mit den Tugenden. Es lebt das kühne Walter
 terland! Es lebt die Jugend! Es lebt die Ordnung! Es lebt
 das, ich nichts zu sagen.